

Halberstadt lädt zu BBK-Schau

HALBERSTADT/DPA - Der Berufsverband Bildender Künstler (BBK) Sachsen-Anhalt begrüßt 27 neue Mitglieder mit einer Ausstellung in Halberstadt. Nach der Vernissage von „generell frisch“ in der Martini-Kirche soll die Präsentation bis 3. Dezember gezeigt werden. Zu sehen sind der Kuratorin Ilka Leukefeld zufolge unter anderem Gemälde, Grafiken, Collagen, Installationen sowie Plastiken. Mit der Ausstellung „generell frisch“ startet der Verband eigenen Angaben zufolge sein neues Projekt „Region im BBK-Fokus“. Und der liegt 2024 auf der Harzregion, wie es hieß.

Moritzburg Halle feiert Jubiläum

HALLE/MZ - Das Kunstmuseum Moritzburg Halle erinnert an ein Jubiläum: Am 7. Oktober 1948 wurde dort die Moderne-Sammlung eröffnet. Viele der 129 Werke, die Gerhard Händler (1906-1982), der damalige Direktor, erwerben konnte, gehören heute zur Präsentation „Wege der Moderne – Kunst des 20. Jahrhunderts in Deutschland“. Das 75-jährige Bestehen der Sammlung nimmt Museumsdirektor Thomas Bauer-Friedrich zum Anlass, um mit einem Beitrag an die „außerordentliche Aufbauleistung“ zu erinnern, teilte das Kunstmuseum am Freitag mit.

» Der Beitrag ist zu finden unter: <https://tlp.de/museumsblog-20231007>



Otto-Vortrag in Merseburg

MERSEBURG/MZ - Im Rahmen des Kaiser-Otto-Jahres, das an den 1050. Todestag Ottos des Großen erinnert, ist am 10. Oktober um 18 Uhr im Merseburger Schloss ein Vortrag von Stephan Freund zu erleben. Der Magdeburger Historiker wird über „Des Kaisers letzte Reise: Herrschaftspraxis, Feiern und Tod Ottos des Großen in den Jahren 972–973“ sprechen. Der Eintritt ist frei.

Ania Vegry wird nominiert

DESSAU-ROSSLAU/MZ - Das Fachmagazin „Opernwelt“ hat die Sopranistin Ania Vegry für ihre Leistung in „La Traviata“ am Anhaltischen Theater Dessau als Sängerin des Jahres nominiert, wie die Bühne am Freitag mitteilte. Vorgeschlagen wurde sie von MZ-Opernkritiker Joachim Lange. Am 8. und 22. Oktober ist Ania Vegry in Dessau wieder als Violetta in der Verdi-Oper zu erleben. Auch in „Der Vogelhändler“ ist sie aktuell zu sehen.

Stalker in Mainz

ARD-KRIMI Am Sonntag läuft im Ersten der letzte „Tatort“ mit Heike Makatsch als Ermittlerin. Was Jochen Alexander Freydank über seinen Film und die Branche sagt.

VON ANDREAS MONTAG

BERLIN/MZ - „Aus dem Dunkel“ kam das Aus für den Mainzer „Tatort“-Krimi mit Heike Makatsch als Ermittlerin Ellen Berlinger nicht. An diesem Sonntagabend wird der so betitelte Film im Ersten ausgestrahlt, danach ist Schluss mit dieser Reihe, wie der Südwestrundfunk (SWR) mitgeteilt hat. Die Nachricht kam, als der Film abgedreht war. Ob er es zuerst aus der Zeitung oder aus einer E-Mail des Senders erfuhr, weiß Regisseur Jochen Alexander Freydank nicht mehr. Aber es hat ihm natürlich leid getan, zumal er stolz auf diese Produktion ist.

„Es war bereits der dritte Film, den ich mit Heike gedreht habe“, sagt Freydank. Die Arbeit mit ihr und dem ganzen Team hat ihm Freude gemacht, da schmerzt es natürlich, wenn nun Schluss ist in Mainz. Der SWR hat Kostengründe angeführt, man werde sich künftig auf die „Tatort“-Teams in Ludwigshafen, im Schwarzwald und in Stuttgart konzentrieren, die wie bisher jährlich in je zwei neuen Fällen ermitteln sollen.

Die bange Frage aber, wer das alles bezahlen soll, macht schon länger die Runde in den Chef-Etagen der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten. Dass die Konsequenz des Sparens auch vor der Deutschen liebstem Kind, dem Krimi, nicht Halt macht, mag den Ernst der Lage verdeutlichen.

Ein „Zorn“ steht zu Buche

Für Freydank, der im Spannungsgenre erfahren ist und neben „Tatort“-Folgen auch „Usedom“-wie „Barcelona“-Krimis sowie eine „Zorn“-Verfilmung in Halle vorzuweisen hat, ist „Aus dem Dunkel“ jedenfalls eine anspruchsvolle, herausfordernde Aufgabe gewesen. Eine Geschichte über Stalking, bei der es um Leben und schließlich Tod geht.

Dieses Thema lässt keinen kalt, der sich jemals etwas genauer darüber informiert hat. „Wenn man sich mit Betroffenen unterhält – sie haben schreckliche Erfahrungen gemacht“, sagt Freydank: „Das Schwierige, das Schlimme an solchen Fällen ist, dass die Polizei oft erst dann wirklich tätig werden kann, wenn etwas passiert ist, während das Opfer sich zuvor schon lange bedroht fühlte und psychische Qualen erlitten hat.“

Düstere, intensive Bilder hat Freydank gefunden, fast alle sind mit der Handkamera gedreht, um eine größtmögliche Nähe zu erzeugen. Amira Hassan hat sich



Kommissarin Ellen Berlinger (Heike Makatsch) ermittelt. FOTO: DPA/SWR/PETER PORST



Der Regisseur Jochen Alexander Freydank während der Dreharbeiten für den „Tatort“-Krimi „Aus dem Dunkel“ FOTO: NAMCHE OKON

von ihrem Balkon in den Tod gestürzt. Selbstmord, alles klar, Akte zu? Nicht für Ellen Berlinger, die es für glaubwürdig hält, was ihr ein Kollege von der Schutzpolizei berichtet. Der Mann hatte, wie er sagt, die Frau vor den anonymen Nachstellungen eines Stalkers zu schützen versucht. Nun hat sie sich das Leben genommen. Und

„Die Betroffenen haben schreckliche Erfahrungen gemacht.“

Jochen Alexander Freydank
Regisseur

bald rückt ein weiterer, bedrohlicher Fall in das Augenmerk der Kommissarin. Und, so viel darf man verraten, ohne die Spannung zu brechen: „Es ist auch ein Polizeifilm“, wie Freydank sagt.

Er selbst ist ganz angetan von dem abgründigen „Look“, den er der Stadt Mainz abgesehen hat. Dort wird man trotzdem traurig sein: Einem wiederkehrenden Fernseh-Krimi den Schauplatz zu geben, gehört bekanntlich zum Besten, was einer Stadt für ihr Marketing passieren kann.

Man erinnere sich: Wie hat man in Halle seinerzeit bitterlich geklagt, als die „Polizeiruf 110“-Ermittler Schmücke (Jaecki Schwarz) und Schneider (Wolfgang Winkler) in Rente geschickt wurden und Magdeburg den Zuschlag für weitere televisionäre Verbrechensbekämpfung bekam!

Jochen Alexander Freydank verfolgt neue Projekte, spruchreif sind sie noch nicht, jedenfalls nicht öffentlich. Zuletzt hat er 2022 mit dem Zweiteiler „Riesending – Jede Stunde zählt“ einen beträchtlichen Erfolg eingefahren, nun kommt erst einmal „Aus dem Dunkel“ ins Programm.

Und damit reden wir natürlich doch über die „großen Einschnitte“, die quer durch die Film- und Fernsehlandschaft verlaufen. Inflation einerseits, steigende Produktionskosten und Tarifgagen andererseits werden immer wieder als Gründe genannt. An allem ist etwas dran. „Die Folge ist: Es wird weniger produziert“, sagt Freydank nüchtern, „selbst Netflix stoppt Produktionen. Das alles schlägt sich natürlich auch auf die Teams sowie auf die Darstellerinnen und Darsteller durch.“

Bange machen gilt nicht

Freydank kennt das Geschäft lange, seit 30 Jahren. Und Bange machen lässt sich der 1967 im Osten geborene Berliner jedenfalls nicht. Immerhin hat er sich selbst mit großer Beharrlichkeit bis nach oben durchgeboxt, obwohl ihn zunächst niemand haben wollte. Die Filmhochschulen in Berlin und Potsdam winkten mehrere Male ab, schließlich begann Freydank, auf eigene Kappe Kurzfilme zu drehen.

Die fielen auf, liefen erfolgreich auf Festivals und schließlich hat er den Pott geholt, von dem jeder träumt: 2009 erhielt er mit Anfang vierzig für seinen Kurzfilm „Spielzeugland“, der insgesamt 30 internationale Preise gewann, einen Oscar. Aber selbst nach diesem Ritterschlag ging nichts von selbst, die Produzenten standen nicht gleich Schlange, um ihm Angebote zu machen.

Geschenkt. Freydank hat sich etabliert. Aber bis er sein selbst produziertes Herzensprojekt „Kafkas Der Bau“ mit Axel Prahl in der Hauptrolle verwirklichen konnte, hat er sage und schreibe zehn Jahre lang arbeiten müssen.

Sein Rezept, wie die Branche aus der Krise kommen und das Öffentlich-Rechtliche dem „Verdrängungswettbewerb durch Überproduktion“ seitens der Streaming-Produzenten begegnen könnte? Das Zauberwort heißt Qualität, wie Freydank sagt. Nicht das Beliebigste und Oberflächliche – aber Qualitätsproduktionen könnten es schaffen, in diesem Rennen zu bestehen.

» „Tatort: Aus dem Dunkel“: Sonntag, 20.15 Uhr im Ersten

Ein Globe-Theater für Coburg

BÜHNE Die Stadt in Franken eröffnet einen Rundbau als Interimsquartier.

VON KATHRIN ZEILMANN

COBURG/DPA - Wohin zieht ein Theaterensemble, ein Ballett, ein Orchester, wenn die eigene Spielstätte jahrelang aufwendig saniert wird? In Coburg hat man auf diese Frage eine spektakuläre Antwort gefunden: Ein nagelneuer, runder Theaterbau, angelehnt an das

Vorbild in London, wo William Shakespeare einst seine Stücke aufführte, beherbergt für die nächsten Jahre das Landestheater der oberfränkischen Stadt.

Das Coburger Globe Theater sollte am Freitag eröffnet werden. Mehr als 40 Millionen Euro kostete die Errichtung der Kulturstätte am Güterbahnhof mitsamt Nebengebäuden und Außenanlagen, wie die Stadt Coburg mitteilte. Zehn Millionen Euro kommen vom Freistaat Bayern, je eine Million von drei großen Coburger Unternehmen. Den Rest trägt die Kommune. Das Landestheater am Schlossplatz ist dringend sanie-



Wie zu Shakespeares Zeiten: Die Kulturstätte Globe in Coburg FOTO: DPA

rungsbedürftig, im Frühjahr wurde es deshalb geschlossen. Im Sommer veröffentlichten Freistaat und Stadt eine Finanzierungsvereinbarung, der Kostenrahmen wurde vorerst auf 157 Millionen Euro festgelegt.

Das Platzangebot im Globe ist nach Angaben der Stadt variabel, weil der Orchestergraben versenkbar ist. Für Schauspiel-Aufführungen stehen 487 Plätze zur Verfügung, bei Opern oder Konzerten sind es 407.

Das Globe sei „die schönste Ausweichspielstätte in Deutschland“, sagte der technische Direktor Daniel Kaiser.

THEATERGASTSPIEL

Prekariat trifft die Oberschicht

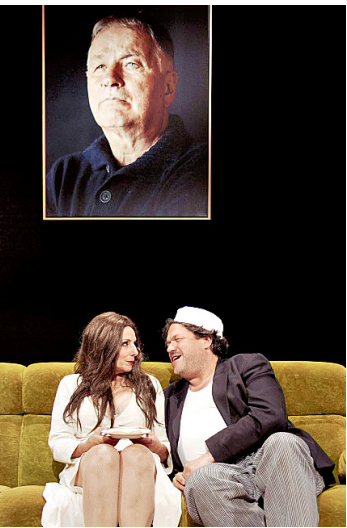
Zwei Einakter auf Reisen in der Region

VON ANDREAS MONTAG

SANGERHAUSEN/MZ - Da kommt etwas zu auf die Theaterfreunde in Sangerhausen, Hettstedt und Stolberg! Am 11., 12. und 13. Oktober gibt es dort jeweils ein Gastspiel der Truppe des jungen Regisseurs und Dramaturgen Benjamin Zock, dessen Doppelproduktion „Rudimentär“ / „Die Marmeladenesser“ gerade im Theater am Rand in Brandenburg Premiere feierte.

Zock bringt zwei Einakter auf die Bühne, die etwas zu erzählen haben: sozial scharf und sehr heutig, obwohl die literarischen Vorlagen jeweils um die 100 Jahre alt sind. Keine Spur von Alterserscheinungen bei den Texten von August Stramm (1874–1915) und Hans Henny Jahn (1894–1959).

Bitterböse Gesellschaftskomödien sind beide Stücke. Deftig, klug und nicht ganz jugendfrei – wie es im Leben oft ist.



Susanne Jansen und Michael Rothmann in „Die Marmeladenesser“

FOTO: JULIA RUNGE

In „Rudimentär“ hat ein Paar in prekären, lumpenproletarischen Verhältnissen beschlossen, seinem verpuschten Leben ein Ende zu setzen. Das letzte Geld ist vertrunken, ein Ausweg nicht in Sicht. Der Auftritt des besser gestellten Hausfreundes, der ein Auge auf die Frau des Hauses hat, gibt Aufschub – gefolgt von einer makabren Pointe.

Die Oberschicht bekommt in „Die Marmeladenesser“ ihr Fett weg. Benjamin Zock, der am Theater Schwedt tätig ist, hat dafür eine Erzählung von Hans Henny Jahn bearbeitet und auf die Bühne gebracht. Hier, wo eine gut situierte Mutter und ihr aufbegehrender Sohn in behaglichem Wohlstand, gegenseitigem Hass und sexueller Not leben, geht es ebenfalls hart zur Sache.

Die Pause zwischen beiden Stücken eingerechnet, hat man zwei Stunden intelligenter Unterhaltung zu erwarten. Zwei Ansichten derselben Medaille werden präsentiert: Sie zeigen, was es mit Menschen macht, wenn allein das Geld regiert. Denn die einen haben es, die anderen nicht. Benjamin Zock, Susanne Jansen, Michael Rothmann & Co. machen ihre Sache jedenfalls ganz fabelhaft.

» Gastspiele am 11.10., 19 Uhr, in Sangerhausen (Spengler-Museum), am 12.10., 18 Uhr, in Hettstedt (Bürgerbüro) sowie am 13.10., 19 Uhr, in der St.-Martini-Kirche Stolberg